

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Real 7 / Realschule 7. Klasse

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



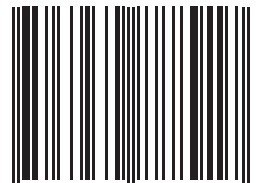


INHALTSVERZEICHNIS ELTERNHEFT REAL 7

- 1 Vorwort**
- 6 Lehrpläne der Pflichtfächer**
- 8 Lehrpläne der Wahlpflichtfächer**
- 10 Deutsch**
9 Schulaufgaben, 5 Stegreifaufgaben
- 20 Englisch**
5 Schulaufgaben, 8 Stegreifaufgaben, Lückendiktat, Mediation
- 36 Gefahren beim Surfen im Internet**
- 37 Erdkunde**
4 Stegreifaufgaben
- 41 Geschichte**
5 Stegreifaufgaben
- 46 Biologie**
3 Stegreifaufgaben
- 48 Informationstechnologie**
4 Stegreifaufgaben
- 52 Musik**
3 Stegreifaufgaben
- 54 Mathematik I**
4 Schulaufgaben, 7 Stegreifaufgaben
- 63 Physik**
4 Schulaufgaben, 4 Stegreifaufgaben
- 72 Betriebswirtschaftslehre/Rechnungswesen**
4 Schulaufgaben, 4 Stegreifaufgaben
- 84 Mathematik II/III**
4 Schulaufgaben, 6 Stegreifaufgaben
- 95 Französisch**
4 Schulaufgaben, 8 Stegreifaufgaben
- 106 Haushalt und Ernährung**
4 Stegreifaufgaben, 1 Kurzarbeit

BV *Power durch Bauer!*
BAUER-VERLAG

Gennachstraße 1, 87677 Thalhofen
Tel. 08345/1601, Fax 08345/1603
schulen@verlag-bauer.de
www.verlag-bauer.de



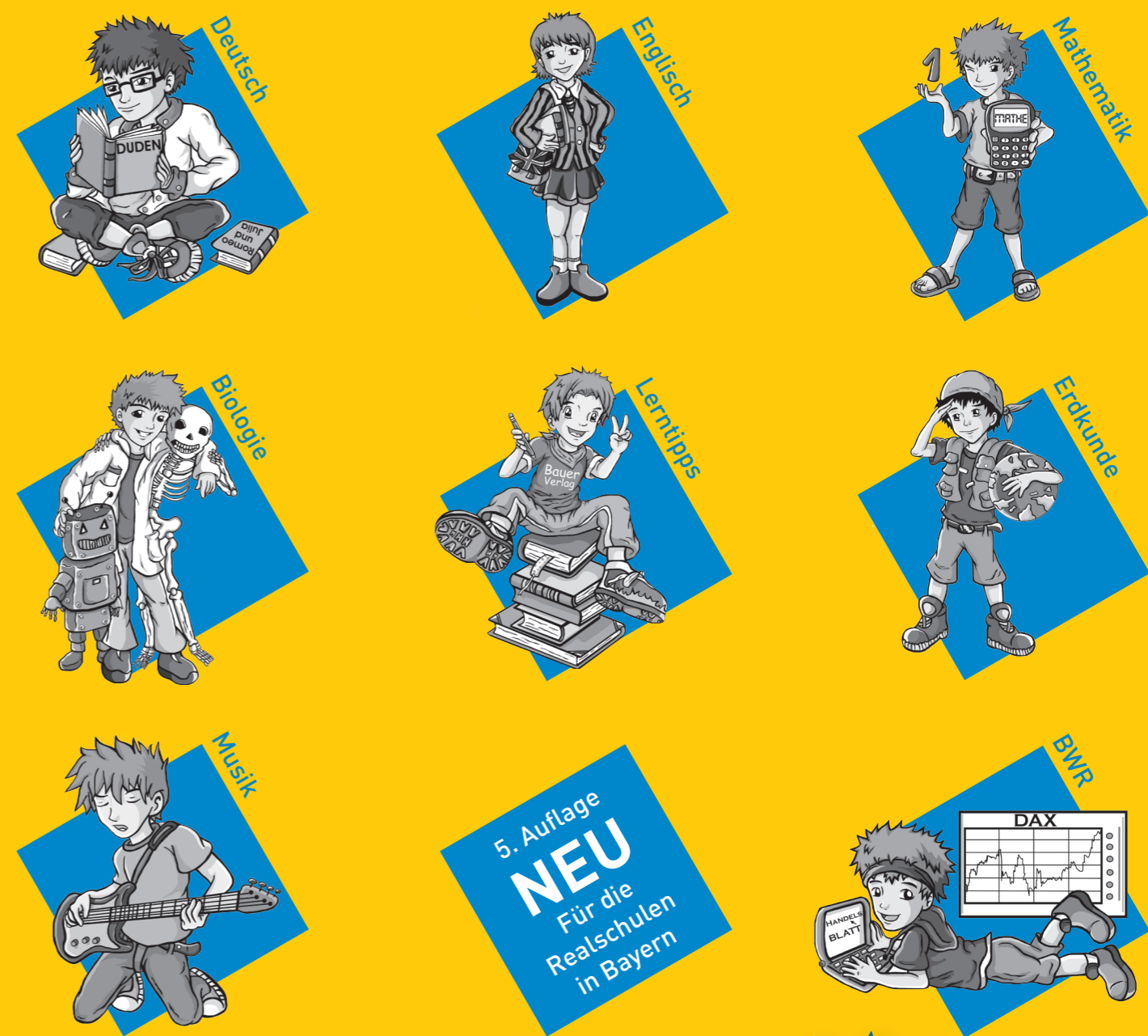
9 783930 888917

Die Hefte des BAUER-VERLAGES belegen in der Amazon-Bestsellerliste „Fächerübergreifendes Lernen (Stand 8/2012)“ unter 96 Mitbewerbern die Ränge 1 bis 6 und verweisen Verlage wie Duden, Klett und Oldenbourg auf die Plätze.

Komplette Sammlung von Schulaufgaben und Stegreifaufgaben für die 7. Klasse Realschule

Übersichtlich und praktisch: Schülerheft im DIN A4 Format, 128 Seiten
Lösungen und Bewertungsmaßstab für jedes Fach im integrierten Elternheft, 112 Seiten

Deutsch	9 Schulaufgaben und 5 Stegreifaufgaben: Inhaltsangabe; Textarbeit; Schreiben nach literarischen Vorbildern; Diktat; Grammatik (Wortarten, indirekte Rede, Satzglieder, Aktiv-/Passivsätze, Komma, Attribute, ...)
Englisch	5 Schulaufgaben und 8 Stegreifaufgaben: Reading Comprehension; Dictation; Mixed Exercises; Comprehension Test; Textproduction; Grammar and Vocabulary; Translation; Mediation
Erdkunde	4 Stegreifaufgaben: Wetter und Klima; Schwarzafrika; Innertropische Konvergenzzone; Der Orient am Beispiel der Türkei; Wüsten
Geschichte	5 Stegreifaufgaben: Grundherrschaft/Lehenswesen; Mönchtum/Missionierung; Kreuzzüge; Auswirkungen der Entdeckungsreisen; Der Dreißigjährige Krieg
Biologie	3 Stegreifaufgaben: Das Auge; Nervenzellen; Hormone
IT	4 Stegreifaufgaben: Schreibregeln; Formatierung und Dateien; Tabellenkalkulation; Formatierung von Texten
Musik	3 Stegreifaufgaben: Akkordsymbole; Sinfonieorchester und Partitur; Barock
Physik	4 Schulaufgaben und 4 Stegreifaufgaben: Optik; Mechanik; Akustik
BWR	4 Schulaufgaben und 4 Stegreifaufgaben: Wirtschaftliches Handeln; Rechtsformen und Bereiche von Unternehmen; Produktionsfaktoren; Inventur, Inventar, Bilanz; Belege; Lieferbedingungen; Geld; Buchungssätze
Mathematik Gruppe I	4 Schulaufgaben und 7 Stegreifaufgaben: Menge Q der rationalen Zahlen; Gleichungen und Ungleichungen; Proportionalitäten; Parallelverschiebung; Drehung; Lösung geometrischer Probleme mithilfe von Abbildungen; Geometrische Ortslinien und Ortsbereiche; Daten und Zufall
Mathematik Gruppe II/III	4 Schulaufgaben und 6 Stegreifaufgaben: Themen siehe Mathematik I ohne: Lösung geometrischer Probleme mithilfe von Abbildungen; Geometrische Ortslinien und Ortsbereiche
Französisch	4 Schulaufgaben und 8 Stegreifaufgaben: Grammaire; Vocabulaire; Production de texte; Production écrite
Haushalt & Ernährung	1 praktische Schulaufgabe, 4 Stegreifaufgaben, 1 Kurzarbeit: Kohlenhydrate; Essstörungen; Unfallgefahren; Abfallvermeidung; Lebensmittelkennzeichnung



BV BAUER-VERLAG

5. Auflage
NEU
 Für die
 Realschulen
 in Bayern

Bestellungen beim BAUER-VERLAG, Gennachstraße 1, 87677 Thalhofen, Tel. 08345/1601, www.verlag-bauer.de oder über den Buchhandel: ISBN 978-3-930888-91-7, 5. Auflage, 14 €



REAL 5
 Sammlung von Schulaufgaben und Stegreifaufgaben für die 5. Klasse Realschule. Schülerheft 96 S. DIN A4 mit Lerntipps. Lösungen + Bewertungsmaßstab für alle Fächer im Elternheft, 72 S.
 6. Auflage, 14 €
 ISBN 978-3-930888-62-7



REAL 6
 Sammlung von Schulaufgaben und Stegreifaufgaben für die 6. Klasse Realschule. Schülerheft 96 S. DIN A4 mit Lerntipps. Lösungen + Bewertungsmaßstab für alle Fächer im Elternheft, 88 S.
 6. Auflage, 14 €
 ISBN 978-3-930888-76-4



REAL 8
 Sammlung von Schulaufgaben und Stegreifaufgaben für die 8. Klasse Realschule. Schülerheft 128 S. DIN A4 mit Lerntipps. Lösungen + Bewertungsmaßstab für alle Fächer im Elternheft, 112 S.
 2. Auflage, 14 €
 ISBN 978-3-941013-04-9

REAL 7



Klasse 4, ISBN 978-3-941013-90-2, 14 EURO
 GYM 5, Schulaufgaben/Stegreifaufgaben für die 5. Klasse des Gymnasiums, ISBN 978-3-930888-56-6, 14 EURO
 GYM 6, Schulaufgaben/Stegreifaufgaben für die 6. Klasse des Gymnasiums, ISBN 978-3-930888-75-7, 14 EURO
 GYM 7, Schulaufgaben/Stegreifaufgaben für die 7. Klasse des Gymnasiums, ISBN 978-3-930888-97-9, 14 EURO
 GYM 8, Schulaufgaben/Stegreifaufgaben für die 8. Klasse des Gymnasiums, ISBN 978-3-934509-99-3, 14 EURO

Peter Peltzer



BAUER-VERLAG

- 1 Vorwort**
- 2 Deutsch**
9 Schulaufgaben, 5 Stegreifaufgaben
- 22 Englisch**
5 Schulaufgaben, 8 Stegreifaufgaben, Lückendiktat, Mediation
- 46 Erdkunde** 4 Stegreifaufgaben
- 50 Geschichte** 5 Stegreifaufgaben
- 55 Biologie** 3 Stegreifaufgaben
- 58 Informationstechnologie** 4 Stegreifaufgaben
- 62 Musik** 3 Stegreifaufgaben
- 65 Mathematik I**
4 Schulaufgaben, 7 Stegreifaufgaben
- 72 Physik**
4 Schulaufgaben, 4 Stegreifaufgaben
- 84 Betriebswirtschaftslehre/Rechnungswesen**
4 Schulaufgaben, 4 Stegreifaufgaben
- 97 Mathematik II/III**
4 Schulaufgaben, 6 Stegreifaufgaben
- 104 Französisch**
4 Schulaufgaben, 8 Stegreifaufgaben
- 121 Haushalt und Ernährung**
1 praktische Schulaufgabe, 4 Stegreifaufgaben, 1 Kurzarbeit
- 128 Hinweise**

Impressum

BAUER-VERLAG GmbH, Gennachstraße 1, 87677 Thalhofen
 Tel. 08345/1601, Fax 08345/1603, schulen@verlag-bauer.de, www.verlag-bauer.de
 ISBN 978-3-930888-91-7, 5. Auflage

Grafiken: Katrin Niederleithner, Martin Krusche (Cover)
Druck: Holzmann Druck, Bad Wörishofen

Herausgeber: Peter Peltzer
Mitarbeiter: Helga Weise-Fürmaier (Koordination)
 Edeltraud Chucholl, Peter Eckl, Rosi Hagenreiner, Eva Kuhlbrock,
 Kathrin Kurz, Cornelia Linnhoff, Walburga Meier, Marianne Obermeyer,
 Susanne Paukner, Brigitte Schenkel



Zuerst meinen herzlichen Glückwunsch zum **Bestehen der 6. Jahrgangsstufe!** Du hast damit gezeigt, dass du für die Realschule begabt bist und zielstrebig und ausdauernd lernen kannst.

REAL 7 ist eine Zusammenfassung von **Schulaufgaben und Stegreifaufgaben**, so wie sie an bayerischen Realschulen gefordert werden. Beachte dabei, dass **im Einzelfall an deiner Schule abweichende Aufgaben** gestellt werden, denn für den Unterricht verantwortlich sind die einzelnen Lehrer. Die Bearbeitung dieser Prüfungsaufgaben gibt dir einen **Überblick**, was in den einzelnen Fächern der 7. Klasse unterrichtet und entsprechend in den Schulaufgaben und Stegreifaufgaben erwartet wird. Du kannst diese Aufgaben als allgemeine **Übung zur Ergänzung des Unterrichts** aber auch als **gezielte Vorbereitung** benutzen. Wichtig ist, dass du stets unter Prüfungsbedingungen, also auch unter dem vorgegebenen **Zeitlimit** arbeitest. Nur so gewinnst du die für die Schul- und Stegreifaufgaben nötige Sicherheit und Routine.

So arbeitest du erfolgreich mit REAL 7:

- * Verschaffe dir zuerst mit dem jeweiligen Lehrplan (Elternheft Seite 6 - 9) einen Überblick über den Stoff der einzelnen Fächer! Lies dir auch sofort die Hinweise auf Seite 128 durch!
- * Die Schulaufgaben und Stegreifaufgaben sind entsprechend des Jahresfortgangs nummeriert. Aufgaben mit der Nummer 1 und 2 stehen üblicherweise am Schuljahresanfang, Aufgaben mit den Nummern 5, 6 oder höher am Jahresende!
- * Wähle aus den einzelnen Fächern eine Schulaufgabe oder Stegreifaufgabe aus und bearbeite diese in maximal 45 bzw. 20 Minuten! Lass dir die Diktate von den Eltern oder älteren Geschwistern diktieren! Du findest die Diktate aber auch auf unserer Homepage www.verlag-bauer.de unter Realschule/REAL 7 als Audiofile zum Downloaden.
- * Schlage das Lösungsheft auf und korrigiere deine Arbeit. Benutze den angegebenen Notenschlüssel und bilde die Gesamtnote! Erstelle eine Verbesserung! Noch besser ist es, wenn deine Eltern oder Geschwister die Benotung vornehmen!
- * Bei Aufgabenstellung, Schwierigkeitsgrad und Bewertungsmaßstab kann es zwischen den einzelnen Schulen größere Unterschiede geben. Bei vielen Aufgaben sind auch weitere richtige Lösungen möglich. Frage im Zweifelsfalle deine Eltern.

Pubertät, das sind die ersten Pickel und gelegentlich auch Streit mit den Eltern, weil man noch für ein Kind gehalten wird. Man wird zickiger und hat oft keine Lust auf Lernen. Pubertät ist kein Fehler bei der Erschaffung des Menschen und kein chaotischer Übergangszustand. Sie ist vielmehr ein notwendiger Prozess, der ziemlich perfekt an die Notwendigkeiten des Erwachsenwerdens angepasst ist. Die Risikofreude und die Suche nach Herausforderungen gehören dazu, die „Sturm und Drang“-Phase ist ein wichtiger Entwicklungsschritt. Die meisten Jugendlichen passen sich den Veränderungen gut an. Auch wenn sich Eltern und Erzieher nach einfachen Erklärungen und Erziehungstipps sehnen, es gibt sie nicht, denn jede Pubertät verläuft anders und muss individuell begleitet werden. Soweit die allgemeinen Aussagen.

Nun noch ein paar Tipps für den nervenschonenden Umgang mit Eltern:

- * Wenn du deine Eltern über deinen Alltag informierst, wirst du nicht ständig mit W-Fragen (Warum, wer, was) eingedeckt.
- * Es kommt gut an, Freunde kurz vorzustellen.
- * Kläre mit deinen Eltern, wann du ungestört sein willst, etwa wenn Freunde da sind.
- * Mit Eltern und Lehrkräften sollte man anders reden als mit einem Kumpel.

Für die 7. Klasse Realschule wünsche ich dir viel Erfolg!


Peter Peltzer

Pubertät ist die Zeit, in der Jungen nicht wissen, ob sie Mädchen küssen oder verprügeln sollen.



Diese Aufsatzart gilt für viele Schüler in der 7. Jahrgangsstufe als besonders schwierig, da hier ganz andere Dinge verlangt werden als z. B. in den verschiedenen Formen der Erzählung in den vorhergehenden Jahrgangsstufen. Das Üben der Inhaltsangabe ist besonders wichtig, da inhaltliche Zusammenfassungen kürzerer oder längerer Texte bis zur Abschlussprüfung bedeutsam sind, wo sie beim „textgebundenen Aufsatz“ wiederum gefordert werden.



Bei der Inhaltsangabe musst du beachten:

- 1) Sie wird **in der Gegenwart** verfasst.
- 2) Ereignisse müssen **chronologisch und ohne Spannungsaufbau** dargestellt werden.
- 3) Beschreibende und ausschmückende Einzelheiten gehören nicht in die Inhaltsangabe. Sie soll in **knappen Zügen** über den vorgegebenen Text informieren, wobei es wichtig ist, **inhaltliche Zusammenhänge** darzustellen.

Manche Schüler schreiben weiterhin im Erzählstil und wechseln nur in die Gegenwart.
Vermeide dies unbedingt!

- 4) Enthält die Textvorlage Dialoge, müssen diese zusammengefasst werden. Besonders wichtige Sätze kann man in der indirekten Rede wiedergeben. (Konjunktive!)

Verwende niemals die wörtliche Rede!

- 5) Die Einleitung sollte Textsorte, Autor, Titel des Textes und eine inhaltliche Kurzinformation enthalten.
- 6) Im Schlussteil können Vermutungen über die Aussageabsicht des Autors angestellt oder auch eine persönliche Meinung zum Text geäußert werden.

Die Kunst, ein Mann zu werden

10

Die Ferien näherten sich ihrem Ende, Oma lenkte Max heimwärts. Die Luft roch schon herbstlich, aber es war noch warm. Jan saß allein auf dem Rückbrett des grünen Wagens und sah träumerisch dem Rauch seiner Zigarette nach. Hier hinten war der beste Platz zum Rauchen, den er je gefunden hatte. Hier konnte ihn niemand erwischen. Am Straßenrand pflückte ein Bauernjunge Birnen von einem Baum. Er war ungefähr im gleichen Alter wie Jan. Verwundert und neiderfüllt sah er, wie Jan den Rauch in die Luft blies. Als der Wagen hielt, drückte Jan schnell seine halbgerauchte Zigarette aus und steckte sie in die fast volle Packung, die er sich heimlich von seinem Taschengeld gekauft hatte. Er versenkte sie tief in seiner Hosentasche.

Sie übernachteten heute an dem See, an dem sie auf der Hinfahrt das erste Mal kampiert und die Rehe gesehen hatten. Es war dort ebenso friedlich wie damals. Aber als sie sich in einer sandigen Bucht zum Abendessen hingezogen hatten, merkten sie, dass es diesmal nicht so friedlich war, wie es aussah. Ein Heer von Mücken umschwirrte sie, umsummte kriegerisch ihre Köpfe, und ab und zu stieß eine herab, um sich aus Peters Bein oder Brigittes Arm oder Omas Stirn das begehrte Blut zu saugen. „Ich seh’ schon fast aus wie ein Streuselkuchen, lauter Beulen“, jammerte Peter. „Wir müssen Abhilfe schaffen“, sagte Oma. „Jan, wie wäre es, wenn du eine Zigarette rauchen würdest?“ Jan sah sie sprachlos an. Oma schlug eine Mücke auf ihrer Hand tot. „Na ja“, sagte sie, „du bist von dem Teufelszeug doch nicht abzubringen, dann kannst du hier wenigstens etwas nützlich sein. Die Mücken wissen nämlich, wie giftig Zigarettenrauch ist, und bleiben dann fort.“

Etwas unsicher holte Jan seine Zigaretten und die Streichhölzer hervor und zündete sich eine Zigarette an, aber er fand sein Selbstbewusstsein wieder, als er Brigittes und Peters bewundernde Blicke auf sich gerichtet sah. Er rauchte lässig und ließ den Rauch nicht nur aus dem Mund, sondern sogar aus der Nase strömen, und der Erfolg war großartig, die Mücken blieben fort. Als Jan die erste Zigarette aufgeraucht



hatte, steckte er sich mit einem Seitenblick auf Oma eine zweite an. Oma verzog keine Miene. Sie blickte auf den See und beobachtete ein Entenpärchen, das nach seiner Abendmahlzeit tauchte.

Als Jan die zweite Zigarette geraucht hatte, schob er die Packung in die Tasche. Sofort fielen die Mücken wieder über sie her. „Rauch weiter!“, rief Peter. Jan sah Oma fragend an. „Ja, Rauch weiter,“ sagte sie.

Jan fand wieder einmal, dass er die beste Oma der Welt hatte. Sie verstand, dass er nun bald ein Mann war und dass es ihm zustand zu rauchen. Die dritte Zigarette schmeckte ihm allerdings nicht mehr so gut. Es war gemütlich in der Bucht. Sie saßen im weichen Sand, plauderten von der Reise, überlegten, wie man sie wohl zu Hause empfangen würde, und blickten auf den Wald und den See. Oma, Peter und Brigitte knabberten die köstlichen Kekse, die Oma gestern gebacken hatte. Jan konnte leider nicht mithalten, weil er rauchen musste. Nach der dritten Zigarette sagte Oma: „Ich bin dafür, dass wir noch ein bisschen sitzen bleiben. Es ist unser letzter Abend auf der Reise. Rauch noch eine, Jan.“ Und als sie Jans ungewissen Blick sah: „Oder ist es dir zuviel?“ „Nein, nein“, sagte Jan hastig. „Das macht mir gar nichts aus.“ Um das zu beweisen, steckte er nach der vierten noch eine fünfte Zigarette an. Er hatte die fünfte Zigarette erst halb aufgeraucht, da wurde ihm ganz seltsam im Kopf. Es schien sich alles um ihn zu drehen. Und als Oma, Brigitte und Peter wieder fest vor ihm im Sand saßen, drehte sich ihm plötzlich der Magen um. Er drückte hastig die Zigarette aus und verschwand mit einem Sprung in den Büschen. „Was hat er denn?“, fragte Brigitte. Oma zuckte die Achseln. „Ich kann's mir gar nicht denken.“

Da es spät geworden war, gingen sie schlafen. Jan tauchte nach einiger Zeit wieder auf. Er war sehr blass und etwas taumelig, beantwortete die Fragen von Peter und Brigitte nicht und ging sofort ins Bett. Aber es wurde für ihn eine unruhige Nacht. Viermal musste er aufstehen und den Wagen eilig verlassen.

Am anderen Morgen sah er grün aus und verzichtete auf das Frühstück. „Mir muss gestern irgendwas im Essen nicht bekommen sein“, murmelte er. Als sie weiterfuhren, saß er neben Oma auf dem Bock. „Armer Junge“, sagte Oma. „Du hast so viel geraucht, um uns die Mücken zu vertreiben, und nun ist dir davon schlecht geworden. Zigaretten sind eben doch ein scheußliches Gift. Man sollte das Rauchen aufgeben und sich lieber von Mücken piken lassen, meinst du nicht auch?“ Jan nickte, doch nach einer Weile sagte er zögernd: „Eigentlich schmeckt es mir gar nicht besonders gut, aber ich muss doch rauchen.“ Oma sah ihn interessiert von der Seite her an. „Warum musst du rauchen?“ „Wenn ich nicht rauche, lachen mich die anderen in meiner Klasse aus und sagen, ich wäre ein Schlappschwanz und ein kleines Kind, aber kein Mann.“ „Ach so! Aber ist es nicht viel männlicher, wenn du sagst, dass du nicht rauchen willst?“ „Dann denken sie, ich kann nicht rauchen, oder ich trau' mich nicht.“ „Erzähl ihnen, dass du einmal hintereinander fünf Zigaretten geraucht hast, und wenn sie dir nicht glauben, schick sie zu mir. Ich werde ihnen sagen, dass ich es selber gesehen habe.“ Jans blasses Gesicht rötete sich etwas. „Prima, Oma! Ich werde ihnen erzählen, dass ich wegen der Mücken geraucht habe, dass sie aber nur aus Angabe rauchen und dass ich da nicht mehr mitmache.“ „Du bist auf dem besten Wege dazu, ein Mann zu werden“, sagte Oma.

Ilse Kleberger

Die Fliege

10/11

Nicht jeder Raum eignet sich zum Nachdenken, und wenn man viele Räume besitzt, muss man herausfinden, welcher von ihnen die Gedanken am meisten fördert. So oft der Sultan von Tubodin über etwas nachsinnen wollte, begab er sich in die Grüne Kammer, legte sich auf ein Sofa und schloss die Augen; fast immer kam er zu guten Einsichten. Allerdings musste es in der Kammer ganz, ganz still sein - vor allem durfte dort nie eine Fliege summen, denn dieses Geräusch war dem Sultan verhasst.

Der Sklave Pontus hatte dafür zu sorgen, dass in die Grüne Kammer keine Fliege drang. Ein bequemes Amt, wird mancher sagen, ein Faulenzerposten, wie er nur im Morgenland vergeben wird. Doch damit tut man dem Sklaven Pontus unrecht. Zum einen hatte er sich das Amt ja nicht gewählt, sondern es war ihm, der in seiner Heimat als kundiger Baumeister galt, vom Schicksal auferlegt worden, und er litt unter der Erniedrigung. Zum anderen ist es gar nicht so leicht, im Orient Fliegen aus dem Zimmer zu halten. An dem Tage, von dem hier berichtet wird, ruhte der Sultan in der Grünen Kammer auf dem Sofa und sann vor sich hin. Pontus, der mit seiner Fliegenpatsche bei der Tür stand, war unruhig. Er wusste es nicht



geradezu, aber er ahnte oder argwöhnte, dass irgendwo eine Fliege sitze, und konnte nur hoffen, dass sie sich nicht zeige. Doch da hörte, da sah er sie schon. In taumeligen Kurven flog sie einher und summete wie eine Hornisse. Der Sultan schlug die Augen auf. „So liederlich“, sprach er, „versiehst du dein Amt! Wie soll ich nachdenken, wenn das Zimmer voller Fliegen ist?“ „Verzeiht, Herr“, antwortete Pontus. „Es ist nur eine einzige Fliege, und ich werde sie sofort erlegen.“

Der Sultan blickte nach einem Tisch aus Jaspis, auf dem vielerlei Kostbarkeiten standen. „Wende die goldene Sanduhr um. So lang der Sand rieselt, hast du Zeit, die Fliege zu töten. Gelingt es dir nicht, so stirbst du.“ Es war eine kurze Frist, denn das goldene Ding diente als Zeitmaß für die Ansprachen, die der Sultan an seine Minister richtete; in vier Minuten lief der Sand durchs Glas. Mit zitternder Hand kehrte Pontus die Sanduhr um und begann eine Jagd, die keinen guten Ausgang versprach. In der Grünen Kammer standen auf sieben langen Tischen unzählige Kunstgegenstände, an den Wänden hingen Ampeln, Waffen und geschnitzte Figuren: lauter Verstecke für die Fliegen, sichere Verstecke, weil Pontus nichts beschädigen durfte. Die Fliege stieß ans Fenster, zweimal, dreimal, und Pontus schlich hinzu. Als sie erneut gegen die Scheibe fuhr, schlug er nach ihr; doch er verfehlte sie. Mit empörtem Gesumm stürzte und wirbelte die Fliege umher, sie führte sich auf wie eine Besessene. Obwohl ein winziges Wesen nur und des Denkens nicht fähig, spürte sie genau, dass man ihr ans Leben wollte. Zudem war es die Stunde, in der alle Fliegen der Welt, auch wenn sie sich nicht bedroht fühlen, unsinnige Tänze aufführen - die Stunde vor Sonnenuntergang.

Die Fliege in der Luft zu treffen, schien unmöglich. Blitzschnell schoss sie dahin und änderte in einem Fort die Richtung. Pontus behielt sie im Auge, er betete im stillen, sie möge sich endlich niedersetzen. Es kam ihm jetzt nicht mehr darauf an, ob er mit seiner Patsche etwas Wertvolles beschädigte: wenn er nur das leidige Insekt dabei erschlug. Da setzte sich die Fliege nieder, und es war, als vermöge sie doch zu denken, denn nunmehr befand sie sich jenseits aller Gefahr. Sie saß auf der rechten Schulter des Sultans. Pontus blickte auf die Sanduhr und sah, dass sie zur Hälfte abgelaufen war. Was sollte er bloß tun? Es ging nicht an, den Sultan von Tubodin mit der Fliegenklappe zu treffen, und wer es dennoch unternahm, musste mit einem qualvollen Foltertod rechnen. Da war das flinke Schwert des Henkers noch das kleinere Übel.

Der Sultan lag mit geschlossenen Augen auf dem Sofa, er tat, als sonne oder träume er vor sich hin. Er weidete sich jedoch an der Verzweiflung des Sklaven. Er horchte auf dessen Schritte und suchte zu erraten, wie es um die Fliegenjagd stand. Als er Pontus nicht mehr gehen, die Fliege nicht mehr summen hörte, wurde er unmutig. Am Ende gelang es dem Tölpel, sich im allerletzten Augenblick zu retten! Der Sultan konnte nicht wissen, dass die Fliege auf seiner eigenen Schulter saß, dass sie seinen hohen Schutz genoss.

Pontus stand reglos, er hatte keine Hoffnung mehr. Ohne hinzuschauen, sah er, wie die Sanduhr drüben ihm eilig das Urteil ausfertigte. Vor seinen Augen wuchsen Häuser empor, Rathäuser und Wohnhäuser, Handelshöfe und Getreidespeicher, eine ganze Stadt, die er hätte bauen wollen und die nun ungebaut blieb, einer Fliege wegen. Indem er dies dachte, hob die Fliege sich von des Sultans rechter Schulter und kreiste in der Luft. Gleich darauf fuhr sie nieder, dicht an Pontus vorbei. Sie streifte die Fliegenpatsche, flog das Sofa an, lief darüber hin, stieg erneut auf und setzte sich schließlich auf des Sultans rechtes Knie. Dort verhielt sie.

Ein wilder Zorn befiel Pontus. „Wenn ich ohnedies sterben muss“, dachte er, „soll auch der Sultan sterben. Er ist nicht allzu kräftig, es wird leicht sein, ihn zu erwürgen, und hinterher werde ich mich aufhängen.“ Aber schon kam ihm ein neuer Gedanke: „Meine Tat wird sicherlich nicht gleich entdeckt. Ich fliehe - vielleicht habe ich Glück nach so viel Unglück.“ Er trat leise auf den Sultan zu und streckte seine Hände aus. Sie zitterten nicht, wie vorhin, als er die Sanduhr umgewendet hatte, sie waren ganz ruhig. Jetzt kam es darauf an, den Hals des Sultans rasch und fest zu umklammern, damit ihm kein Schrei mehr entfuhr. In diesem Augenblick verließ die Fliege ihren Sitz, zog einen Halbkreis und ließ sich auf der Stirn des Sultans nieder. Der Sultan schlug nach ihr, die Fliege fiel auf das Sofa herab.

Im Zuschlagen öffnete der Sultan die Augen. Er sah die Hände des Sklaven dicht bei seinem Hals und erkannte, was jener mit ihm vorhatte. „Du willst mich töten?“, fragte er. Pontus nickte. „Ich wollte es, Herr, weil ich um einer Fliege willen sterben sollte.“ Als dem Sultan aufging, wie nahe ihm der Tod gewesen, erschrak er. Sein Herz pochte, er wurde bleich. „Einer Fliege wegen“, sann er und konnte es gar nicht fassen, „einer kleinen Fliege wegen wäre ich ums Haar ermordet worden.“



Er brauchte ein Weilchen, bis er seine Stimme wiederfand. Dann sprach er: „Dass du mich töten wolltest, lassen wir beiseite. Fest steht, dass nicht klar entschieden worden ist, ob du dein Leben verwirkt hast oder nicht, denn als ich die Fliege erschlug, war die Frist noch nicht abgelaufen. Oder irre ich mich?“

„Ich weiß es nicht, Herr“, erwiderte Pontus. „Ich habe zuletzt den Anblick der Sanduhr gemieden.“

„Wir wollen“, fuhr der Sultan fort, „den Fall zu Ende bringen. Du wendest jetzt noch einmal die Sanduhr; dann rennst du, so schnell du kannst und so weit du kommst, um dein Leben. Sobald die Zeit um ist, schicke ich meine Aufseher und die Jäger mit den Bluthunden hinter dir her. Fassen sie dich, gehörst du dem Henker.“

Pontus tat, wie ihm befohlen war. Er kehrte die Sanduhr um, stürzte aus der Grünen Kammer, lief die Treppen hinab, durcheilte die Höfe, die Tore und erreichte im Nu die engen Gassen der Stadt. Alle, an denen er vorüberschoss, hielten ihn für des Sultans schnellsten Kurier.

In der Grünen Kammer lief die Sanduhr aus. Der Sultan griff nach einer Glocke, um die Aufseher herbeizuläuten; da sah er etwas, das er nicht glauben mochte. Die Fliege auf dem Sofa, die er tot gewähnt, hatte sich erholt, sie kroch umher. Als sie sich in die Luft schwang und auf ihn zuflog, duckte er sich wie unter einer Gefahr. „Ein Zeichen!“, dachte er furchtsam. „Eine Warnung! Ich soll nicht läuten.“

So kam es, dass die Jagd auf den Sklaven Pontus unterblieb, dass er seine Heimat erreichte und wieder ein Baumeister wurde.

Kurt Kusenberg

Ehrlich währt am längsten

11

Es war an einem warmen Sommerabend des Jahres 1506. Vom Kirchturm eines kleinen Dorfes unweit der Messestadt Frankfurt am Main hörte man das Abendläuten. Leichtes Gewölk trieb am Himmel, und die Sonne warf die langen Schatten der Apfelbäume auf die kahl gefressenen Viehweiden, die an die rohen Flechtzäune und Dornenhecken des Dorfes grenzten. Die Bauern hatten sie errichtet, um im Winter Wölfe und Füchse von ihren Hütten und Ställen abzuhalten. Ferkel quiekten schrill hinter den Zäunen und Gänse schnatterten, als sie in ihre Ställe aus Lehm und Flechtwerk getrieben wurden. Erschöpft vom langen Tagewerk schlurfte eine Schar Bauern, Sensen, Hauen und Forken auf den gebeugten Schultern tragend, hinter einem Ochsespann ins Dorf.

Da ritt ein wohlgekleideter Herr an ihnen vorüber, sicher ein reicher Kaufmann. Die Bauern hoben die müden Köpfe und sahen ihm nach. An seiner vornehmen Kleidung, dem pelzverbrämten Rock und den ledernen Schaftstiefeln merkten sie, dass seine Geschäfte gut gingen. Sein kräftiges Ross, obwohl es staubbedeckt war und nur langsam im Schritt ging, war eine Augenweide; Zaumzeug und Sattel vom besten Leder, und die Satteldecke war kostbar bestickt.

Nur die Satteltaschen, eine ältere orientalische Knüpfarbeit, machten einen mürben Eindruck. Sie waren vollgestopft, sodass man ihre Löcher unter den abgeschabten Stellen deutlich sah.

Der Reiter war auf dem Wege zur Frankfurter Messe. Die blinden Bettler am Kirchplatz des Dorfes scheuchte er mit harten Worten weg und drängte sein Pferd an einer Gruppe von Handwerkern vorbei, die vor dem Rathaus standen. Als sie hinter ihm herschimpften, gab er seinem Pferd die Sporen, obwohl es von dem langen Ritt erschöpft war, und ritt rascher aus dem Dorf hinaus gen Frankfurt, das in den letzten Sonnenstrahlen vor ihm lag. Die Hufe des Pferdes schlugen hart auf die Pflasterstraße.

Bald erreichte er sein Wirtshaus in der Stadt. Das Ausschirren und Tränken des Pferdes befahl er den Hausknechten, aber an die Satteltaschen ließ er keinen heran. Die nahm er selbst ab und wollte sie gerade zu seiner Kammer tragen, als er heftig erschrak; sie waren leichter als vorher. Hastig griff er hinein, doch seine Hand fuhr heftig zurück. Sein lederner Geldbeutel mit 800 Gulden war verschwunden. Wieder und wieder suchte er danach, aber es blieb dabei. Er musste ihn unterwegs beim Galoppieren verloren haben. Vielleicht im letzten Dorfe mit den blinden Bettlern, die er so barsch abgewiesen hatte. Zurückreiten konnte er nicht, denn er fürchtete Räuber und Wegelagerer vor den Stadttoren. So verbrachte er eine unruhige Nacht im



Wirtshaus, ritt aber am nächsten Morgen zurück und suchte den ganzen Weg ab, ohne Erfolg. Beim Pfarrer des Dorfes stieg er ab und bat ihn, am nächsten Sonntag in der Kirche zu verkünden, er habe hier einen Beutel mit 800 Gulden verloren. Wer ihn zurückbringe, dem wolle er 100 Gulden als Finderlohn schenken.

Nun war an dem Abend, als der Kaufmann nach Frankfurt geritten war, ein ehrlicher Zimmermann des Weges gekommen, der von Frankfurt in sein Dorf zurückwanderte, müde von einem schweren Arbeitstag. Hinter einer steinernen Brücke, wo der Weg noch gepflastert war, stieß er im letzten Abenddämmerlicht an einen harten Lederbeutel. Als er ihn öffnete, sah er Geld darin. Er nahm den Beutel mit und wunderte sich, dass er so schwer daran zu tragen hatte. Müde, wie er war, legte er ihn in seiner Schlafkammer ab, um ihn später zurückzugeben, wenn jemand danach fragen würde. Nachdem er mit seiner Frau das kärgliche Abendbrot gegessen hatte, legte er sich schlafen.

Am nächsten Sonntag ward in der Kirche des Dorfes, in dem der Zimmermann daheim war, auf der Kanzel verkündigt, es seien 800 Gulden verloren gegangen, und wer dieselben gefunden hätte, dem wolle man 100 Gulden schenken, wenn er sie wiederbringe. Der Zimmermann war nicht in der Kirche gewesen, und da man bei Tisch saß, sagte seine Hausfrau, es seien 800 Gulden verloren gegangen. „Ach“, sagte sie, „hätten wir doch den Sack gefunden, dass wir die 100 Gulden bekämen.“ Der Mann sprach: „Frau, gehe hinauf in unsere Kammer, unter der Bank bei dem Tisch auf dem Absatz von der Mauer liegt ein lederner Sack, den bring herab.“ Die Frau ging hinauf, holte ihn und brachte ihn dem Mann. Der Mann tat den Sack auf, da waren die 800 Gulden darin, wie der Priester verkündet hatte.

Der Zimmermann ging zu dem Priester und fragte ihn, ob es wahr sei, dass er verkündigt habe, dass man einem 100 Gulden schenken wolle. Der Priester sagte ja. Da sprach der Zimmermann: „Heißet den Kaufmann kommen, das Geld ist da.“

Da war der Kaufmann froh und kam. Wie er aber das Geld gezahlt hatte, warf er dem Zimmermann 5 Gulden hin und sagte zu ihm: „Die 5 Gulden schenke ich dir. Du hast dir selbst schon deine 100 Gulden genommen und dich selbst belohnt, es sind nämlich 900 Gulden gewesen.“ Der Zimmermann sprach: „Komm mir nicht so, ich habe weder einen Gulden noch 100 genommen. Ich bin ein braver Mann.“

Das Geld ward bei Gericht hinterlegt und nach manchem Gerichtstag sollte die Entscheidung gefällt werden. Man fragte den Kaufmann, ob er einen Eid schwören wolle, dass er 900 Gulden verloren habe. Der Kaufmann sprach ja. Da sagte das Gericht: „Hebe die Hand auf und schwöre!“ Danach fragte man den Zimmermann, ob er auch einen Eid schwören könne, dass er nicht mehr als 800 Gulden gefunden habe. Der Zimmermann sagte ja und schwur auch einen Eid. Da entschieden die Richter, dass sie beide Recht geschworen hätten, derjenige, der die 900 Gulden verloren und der Zimmermann, der nur 800 Gulden gefunden hätte. Der Kaufmann sollte nun einen suchen, der 900 Gulden gefunden habe, denn das wäre nicht sein Sack. Der arme Zimmermann solle das Geld behalten, bis einer käme, der nur 800 Gulden verloren hätte.

Also schlug Untreue ihren eigenen Herrn und ward das Sprichwort wahr: Wer zu viel will, dem wird zu wenig.

Johannes Pauli

ZITAT

Kinder sind nicht dümmer als Erwachsene, sie haben nur weniger Erfahrung. (Janusz Korczak)

Erziehung ist die organisierte Verteidigung der Erwachsenen gegen die Jugend. (Mark Twain)

Junge Menschen nennt man Spinner, alte Menschen Originale. (Marlon Brando)



Diese Aufsatzart greift auf das zurück, was der Schüler bei der Inhaltsangabe bereits gelernt hat. **Es geht hier darum, einen einfachen Text (z. B. Märchen, Sage, Fabel, Kurzgeschichte) nach Inhalt, Aufbau, Sprache und Intention zu erschließen.**

In der Regel erhältst du vier bis fünf Arbeitsaufträge, die du (anders als bei einer Stegreifaufgabe) in der vorgegebenen Reihenfolge so zu bearbeiten hast, dass **ein Textganzes entsteht**.

Das heißt, dass die einzelnen Abschnitte in einer Weise formuliert werden müssen, dass der Leser ohne Angabenblatt versteht, unter welcher Fragestellung der Text im jeweiligen Absatz analysiert wird.

Grundsätzlich sind alle Aussagen zu belegen. Dies geschieht durch konkrete **inhaltliche Aussagen**, unter **Angabe der Textzeile** oder einem **Zitat**, das durch Anführungszeichen kenntlich gemacht wird.

Die meisten Aufgabenstellungen verlangen eine inhaltliche Zusammenfassung, eine oder mehrere Personencharakteristiken, die Kennzeichen einer Textsorte, Begründungen für Handlungsweisen einzelner Figuren und Vermutungen über die Aussageabsicht des Autors. Eine Sonderstellung hat der Auftrag, ab einer bestimmten Stelle im Text **einen neuen Schluss** zu schreiben. Hierbei ist deine Kreativität gefragt.

Dieser eigene Teil wird in der Zeitstufe des übrigen Textes verfasst! (In der Regel Präteritum). Er lässt sich nicht in die eigentliche Textanalyse integrieren, sondern wird nach einigen Leerzeilen an sie angehängt.

Der Bauer und der Teufel

Es war einmal ein kluges und verschmitztes Bäuerlein, von dessen Streichen viel zu erzählen wäre, die schönste Geschichte ist aber doch, wie er den Teufel einmal dran gekriegt und zum Narren gehabt hat.

Das Bäuerlein hatte eines Tages seinen Acker bestellt und rüstete sich zur Heimfahrt, als die Dämmerung schon eingetreten war. Da erblickte er mitten auf seinem Acker einen Haufen feuriger Kohlen und als er voll Verwunderung hinzuging, so saß oben auf der Glut ein kleiner, schwarzer Teufel. „Du sitzt wohl auf einem Schatz“, sprach das Bäuerlein. „Jawohl“, antwortete der Teufel, „auf einem Schatz, der mehr Gold und Silber enthält, als du dein Lebtag gesehen hast.“ „Der Schatz liegt auf meinem Feld und gehört mir“, sprach das Bäuerlein. „Er ist dein“, antwortete der Teufel, „wenn du mir zwei Jahre lang die Hälfte von dem gibst, was dein Acker hervorbringt: Geld habe ich genug, aber ich trage Verlangen nach den Früchten der Erde.“ Das Bäuerlein ging auf den Handel ein. „Damit aber kein Streit bei der Teilung entsteht“, sprach es, „so soll dir gehören, was über der Erde ist und mir, was unter der Erde ist.“ Dem Teufel gefiel das wohl, aber das listige Bäuerlein hatte Rüben gesät. Als nun die Zeit der Ernte kam, so erschien der Teufel und wollte seine Frucht holen, er fand aber nichts als die gelben, welken Blätter und das Bäuerlein, ganz vergnügt, grub seine Rüben aus. „Einmal hast du den Vorteil gehabt“, sprach der Teufel, „aber für das nächste Mal soll das nicht gelten. Dein ist, was über der Erde wächst, und mein, was darunter ist.“ „Mir auch Recht“, antwortete das Bäuerlein. Als aber die Zeit zur Aussaat kam, säte das Bäuerlein nicht wieder Rüben, sondern Weizen. Die Frucht ward reif, das Bäuerlein ging auf den Acker und schnitt die vollen Halme bis zur Erde ab.

Als der Teufel kam, fand er nichts als die Stoppeln und fuhr wütend in eine Felsenschlucht hinab. „So muss man die Füchse prellen“, sprach das Bäuerlein, ging hin und holte sich den Schatz. Gebrüder Grimm

- Arbeitsaufträge:**
1. Fasse den Inhalt des Textes zusammen! 📖 12
 2. Weise nach, um welche Textsorte es sich handelt! 📖 12
 3. Nenne einige sprachliche Besonderheiten! 📖 12
 4. Was ist die Aussage der Geschichte? 📖 12
 5. Schreibe einen neuen Schluss ab dem letzten Absatz! 📖 12
 Beginne mit den Worten: Als der Teufel bemerkte,
 dass er wieder betrogen worden war, ...



Neues Märchen vom alten Flaschengeist

- 1 Lauter alte Flaschen, weiter nichts in der Kellerecke. Da konnte Sebastian noch so viel rumkramen und irgendetwas suchen, vergessenes Spielzeug vielleicht, genau wusste er es selbst nicht, aber er fand nichts Brauchbares. Aus Langeweile zog er die locker aufgesteckten Korke aus den Flaschen; einer, ein besonders dicker, ging schwer heraus: Sebastian befeuchtete den Korken mit der Zunge
- 5 und rieb ihn am Flaschenhals, was er bei Erwachsenen, wenn sie betrunken waren, gesehen hatte und was ein mark- und beindurchdringendes Quietschen hervorrief. Plötzlich stand jemand vor ihm. Sebastian erschrak bis in die Kniekehlen, die so weich wie Schokolade auf der Zentralheizung wurden. Und weil Sebastian ein etwas schlechtes Gewissen hatte (irgendetwas hatte man ja immer angerichtet), stammelte er unlogisch: „Ich habe nichts getan und will es auch nie wieder tun!“
- 10 Der überraschend Aufgetauchte jedoch verneigte sich vor Sebastian und sprach: „Du bist mein Herr und Meister, und ich werde alle deine Wünsche erfüllen, du brauchst sie nur zu nennen!“ Das verblüffte Sebastian, und er rief: „Machen Sie doch mal Licht hier, ich kann Sie ja gar nicht richtig sehen!“ Kaum hatte er das gesagt, da flammten ringsum vielfarbige Kristalle auf, funkelten und blinkten, dass es nur so gleißelte und flimmerte. Der Fremde vor ihm war eine graue Gestalt, hatte auch graue
- 15 Haare, einen grauen Bart, sogar graue Haut und verbeugte sich erneut, wobei er fortfuhr: „Ich bin ein Flaschengeist. Du hast sicher schon von meiner Gattung gehört. Jemand hat mich aus Versehen hier mit meiner Behausung abgestellt, und wenn man mit dem Korken an ihr reibt, komme ich heraus und führe aus, was man mir aufträgt. Also, mein lieber Sebastian, fang an!“ So was vernimmt man natürlich gerne, nicht nur als kleiner Junge, auch als Erwachsener wäre man über solche Begegnungen
- 20 mehr als froh. Sebastian zweifelte aber noch insgeheim und wollte den Grauen auf die Probe stellen: „Also, dann ich wünsche mir...“ Vor lauter Eifer fiel ihm nichts ein. „Ich wünsche mir ein... ein neues Fahrrad! Fertig!“ Kaum war die letzte Silbe verhallt, stand es schon vor ihm und klingelte einladend von selber. Das machte Sebastian Mut: „Und du schaffst alles?“ Der Graue nickte. Da holte Sebastian tief Luft und sagte: „Und jetzt ein Auto, das von alleine fährt und überall hin, wohin ich will!“
- 25 Und schon saß er in den hellgelben Lederpolstern eines fantastischen Autos, das statt des Lenkrades ein Mikrophon besaß, auf das der Graue, der neben Sebastian hockte, hinwies, wobei er erklärte: „Du brauchst nur das Ziel auszusprechen!“ „Nach Amerika und durch den Urwald!“, rief Sebastian. Ehe man sich versah, rollte der Wagen leise und sanft zwischen Riesenbäumen hindurch, von denen nicht nur Lianen herabhangen, sondern auch bedrohlich sich windende Schlangen; Affen schaukelten
- 30 an Ästen, Papageien flatterten vor der Windschutzscheibe und kreischten, doch davon drang in den Wagen kein Laut. Sebastian war begeistert: „Ich will eine Burg mit Rittern ganz für mich allein. Und eine Schokoladenfabrik, die nur für mich Schokolade macht. Und eine neue elektrische Eisenbahn...“ Der Wagen schwenkte ab und fuhr über eine Zugbrücke in den Burghof, wo gepanzerte Ritter standen, Standarten schwenkten und „Hurra, Sebastian!“ brüllten, als Sebastian ausstieg. Ein Ritter
- 35 in versilberter Rüstung trat vor ihn hin, zeigte mit gezücktem Schwert auf einen Lastwagen in der Hofecke und brummte: „Die erste Lieferung ist soeben eingetroffen, gnädiger Herr!“
- Auf dem Lastwagen las man in leuchtender Schrift: *Sebastians Schokolade ist die Beste!* und zwei Ritter waren dabei, kistenweise die Tafeln „Mokka Nuss“, „Sahne Erdbeer“ und „Milch Marzipan“ in den hohen Turm zu tragen. Der Silberritter aber sagte: „Im Wappensaal ist die neue Eisenbahn aufgebaut. Es wurden sechshundertdreißig Meter Schienen verlegt für zwanzig Eilzüge und vierzehn Güterzüge. Bitte, mir zu folgen!“ Er legte die Hand grüßend an den Helm und schritt vor Sebastian her. „So lasse ich mir das Leben gefallen!“, dachte Sebastian. „Unter solchen Umständen kann man ganz gut auf seine Eltern verzichten. Auch auf seine Freunde. Wenn man welche benötigt, lässt man sie sich einfach vom Flaschengeist besorgen!“ Im Wappensaal fraß Sebastian Schokolade, bis ihm
- 45 schlecht wurde, und spielte mit der Eisenbahn, bis es ihn langweilte. „Was soll ich jetzt machen?“, fragte er den Grauen, der sich schweigend in seiner Nähe aufhielt und der nun mit den Achseln zuckte: „Das musst du selber wissen. Das Wünschen kann ich dir nicht abnehmen!“ Aber Sebastian fiel nichts mehr ein. „Ich will mich ausruhen...“ Der Graue reichte ihm die fast undurchsichtige Flasche aus dunkelgrauem Glas mit dem dicken Korken und sagte: „Wenn du mich wieder brauchst, weißt du
- 50 ja, wie du mich rufen kannst!“, und war wie ein Luftzug in der Flasche verschwunden, die Sebastian anschließend verkorkte. Durch ein Spalier von Pagen und Mägden schritt er zu seinem Schlafzimmer, stellte die Flasche auf den Nachttisch und sank auf die weiche Steppdecke, auf welcher der Name *Sebastian* mit Goldfäden eingestickt war.

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Real 7 / Realschule 7. Klasse

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

